

Sendung am 30.12.11, 12.05 - 13.00 Uhr, BR-KLASSIK

Xaver Frühbeis

MITTAGSMUSIK EXTRA: Deutsche Volkslieder, Folge 6

Sanfter Druck auf spröde Schöne - Heidenröslein

MUSIK:

Franz Schubert: Heidenröslein

RIAS Big Band, Jiggs Whigham

Das "Heidenröslein": Text von Johann Wolfgang von Goethe, die Musik von Franz Schubert, aber: nicht nur. Das "Heidenröslein" zählt zu Goethes erfolgreichsten Kleingedichten überhaupt, es ist weltweit bekannt und an die 100 Komponisten haben es vertont. Und unter diesen vielen ist neben dem berühmten Schubert noch einer, ein weit weniger berühmter, dessen Vertonung aber erstaunlicherweise ebenfalls sehr bekannt geworden ist. Sie hält sich dermaßen nah an der Melodie von Schubert auf, dass vielen Menschen, die das Lied gut zu kennen glauben, noch nie aufgefallen ist, dass das insgesamt zwei Melodien sind und nicht eine. Wenn man ihnen die eine Melodie vorsingt, sagen sie: Ja genau, weiß ich doch, das ist das Heidenröslein. Und wenn man ihnen danach die andere Melodie vorsingt, sagen sie: Das ist ja erstaunlich, das ist ja auch das Heidenröslein. Und wenn man aber die eine parat hat, will einem die andere partout nicht einfallen. Es ist erstaunlich. Die Folge dieser Nähe aber ist, dass kaum jemand weiß, wer der Komponist dieser zweiten Vertonung gewesen ist. Der Mann hieß Heinrich Werner, war Musiklehrer und Kantor in Braunschweig, und von all seinen - an die 80 Kompositionen kennt man heute nur noch diese hier.

MUSIK:

Heinrich Werner: Heidenröslein

Windsbacher Knabenchor

Der Windsbacher Knabenchor, mit der "Heidenröslein"-Version des Braunschweiger Kantors Heinrich Werner. Komponiert übrigens nur zwölf Jahre nach der Schubert-Variante.

Das Gedicht vom "Heidenröslein" stammt von Goethe. Johann Wolfgang von Goethe war 1771 in Straßburg, ein junger Student der Rechtswissenschaften, er hat dort Johann Gottfried Herder kennen gelernt, und weil Herder gerade ein großes Volksliedprojekt laufen hatte, ist Goethe interessehalber auch im Elsass rumgereist und hat dort Volkslieder gesammelt. Und die hat er dann Herder gegeben. Und darunter war auch das "Heidenröslein". Und Herder hat es

abgedruckt, ohne "von von Goethe" drüberzuschreiben. Man weiß nicht: hat er's bloß vergessen, oder hatte ihm Goethe das selbst gedichtete Werk unter die echten Fundstücke drunter geschmuggelt.

Eigentlich jedoch, wenn Herder richtig hingeschaut hätte, hätte er merken müssen, dass das kein Volksliedtext ist. Dazu ist das Gedicht viel zu streng komponiert und logisch aufgebaut. Volkslieder sind meistens verwuschelter. Aber: Goethe hat das dennoch raffiniert eingefädelt, denn: das Filetstück vom "Heidenröslein", das ist nicht von ihm. Das hat er aus einem echten Volkslied genommen. Das Lied heißt: "Sie gleicht wohl einem Rosenstock". Stammt aus dem 16. Jahrhundert, und das Buch, in dem man diesen alten Volksliedtext lesen konnte, das weiß man, das hatte Herder in seiner Bibliothek stehen. So dass man auch annehmen kann, dass Goethe das Lied gekannt hat. Goethe hat daraus übernommen: die letzte Textzeile, die in jeder Strophe wiederkehrt, und das ist die Zeile vom "Röslein auf der Heiden". Und den Reim auf "leiden", den finden wir auch schon in dem Lied.

MUSIK:

Volksweise: Sie gleicht wohl einem Rosenstock

Peter Schreier, Tenor

Konrad Ragossnig, Gitarre

Peter Schreier und Konrad Ragossnig mit einem alten Volkslied aus dem 16. Jahrhundert: "Sie gleicht wohl einem Rosenstock". Goethe hat daraus wichtige Ideen für sein "Heidenröslein" übernommen.

Johann Gottfried Herder war damals der deutsche Volksliedexperte und hat das "Heidenröslein" als ein "reizendes Beispiel kindlicher Naivität" gerühmt. Nur, dass er sich da ziemlich getäuscht hat. Herder hat eigenartigerweise völlig außer Acht gelassen, dass das "Brechen einer Rose" in der Liebeslyrik seit Jahrhunderten ein Symbol war für den Verlust der Unschuld eines Mädchens. Mädchen, die auf Liebesabenteuer aus sind, gehen im Lied "Rosen brechen, wohl in die grüne Heide", die einsamen Liebhaber klagen: "Was nützt mich die schöne Rose, wenn ich sie nicht brechen soll", und das Mägdlein, das sich die Unschuld bewahren will, das spricht zum Grafen: "Edler Herr, ich rat's euch nicht, die Rosen steh'n hoch, ihr brecht sie nicht."

Wer aber um diese alte Symbolik gewusst hat, im Unterschied zu Herder, das, so nehmen wir an, war: Goethe. Er hatte sich nämlich in seiner Straßburger Zeit schwer verliebt. In dem Örtchen Sessenheim war eine Pfarrerstochter namens Friederike Brion: jung, morgenschön und 19 Jahre alt. Die beiden haben viel Zeit miteinander verbracht, sind nächtelang spazieren gegangen, aber: Womöglich hatte Goethe auf bestimmten Gebieten nicht so viel Erfolg bei Friederike wie er gerne gehabt hätte, manche Dinge wollte sie womöglich einfach nicht leiden, und wenn man sich den Heidenröslein-Text jetzt mal unter diesem Blickwinkel anhört, dann wirkt

das Lied wie die unverhohlene Vergewaltigungsandrohung eines ungeduldigen Liebhabers, der endlich zum Ziel kommen möchte.

MUSIK:

Franz Schubert: Heidenröslein D 257

Thomas Quasthoff, Bariton

Justus Zeyen, Klavier

Der Bassbariton Thomas Quasthoff und die Vertonung von Franz Schubert.

Im Sommer 1771, Goethe und Friederike kannten sich ein knappes Jahr, hat Goethe die Beziehung abrupt beendet. Für Friederike war das eine große Betrübnis. 17 Jahre danach hat Goethe sein Heil bei einer anderen Dame gefunden, bei der jungen Putzmacherin Christiane Vulpius, die in einigen Dingen wohl bereitwilliger gewesen ist. Christiane hat ihm Kinder geboren, die beiden haben geheiratet, und viel später, am 25. Jahrestag ihrer ersten Begegnung, hat Goethe auch ihr ein kleines Lied gedichtet. "Ich ging im Walde so für mich hin", ist die erste Zeile. Und auch hier spielt ein Blümelein die Hauptrolle, aber das wird vom dankbaren Waldgeher diesmal nicht rüde gebrochen, sondern: Er gräbt es vorsichtig aus und führt's zu sich nach Hause, wo es blüh'n wird immerfort. Was für ein Unterschied zum ungestümen Knaben im Heidenröslein.

MUSIK:

Richard Strauss: Gefunden op.56,1

Hans Hotter, Bass

Walter Klien, Klavier

* * *